

DIE VISION JESU VON EINEM LEBEN OHNE GEWALT

Predigt am 7. Sonntag im Jahreskreis – LJ C

Liebe Schwestern und Brüder,

ich war ziemlich fassungslos, als ich dieser Tage hörte und las, dass Präsident Trump nun dem ukrainischen Präsidenten Selenskyj die Schuld am Krieg gibt. Hätten sich die Ukrainer nicht gewehrt, sondern Putin die begehrten Gebiete einfach überlassen, wäre es seiner Meinung nach nicht zu diesem schrecklichen Blutvergießen gekommen. Das ist ja wohl eine dreiste Verdrehung der Täter- und Opferrolle.

Aber steht Trump mit dieser Auffassung nicht ganz auf dem Boden der Bergpredigt des Matthäus oder der Feldrede des Lukas, aus der wir gerade eine entscheidende Passage gehört haben?¹ Steht dort nicht ausdrücklich, dass wir uns nicht wehren sollen, wenn wir erpresst, genötigt oder gar geschlagen werden? Ja, wir sollen anderen sogar mehr geben, als sie von uns verlangen. Das alles sollen wir nicht zähneknirschend und mit stillem Hass tun, sondern unsere Feinde sogar lieben und segnen.

In der Tat, so hätte der Krieg vermieden werden können. Aber um welchen Preis? Zuerst hätte die Ukraine ihre Freiheit verloren, dann das eine oder andere Nachbarland, am Ende vielleicht sogar ganz Europa. Und was ist mit der zunehmenden Gewalt in unserer Gesellschaft? Es liegt doch auf der Hand: Wenn ein Gewalttäter keinen Widerstand erfährt, fühlt er sich ermutigt und berechtigt, immer so weiter zu machen. Kann Jesus das so gemeint und gewollt haben?

Und was wir hier zunächst im Blick auf die große Weltbühne betrachtet haben, lässt sich ja herunterbrechen bis in die kleinsten Zusammenhänge: Familie, Kindergarten, Schule, Arbeitsplatz, Sportverein usw. usf. Überall gibt es die Erfahrung von Gewalt und Zwang, und wenn der Anlass nur das Förmchen im Sandkasten ist. Sollen wir das einfach so hinnehmen? Wollen oder sollen wir gar in einer Welt leben, in der nur das Recht des Stärkeren gilt? Ich will das nicht!

Als Kind wurde ich immer wieder von anderen Kindern, die stärker waren, gehänselt, manchmal sogar geschlagen. Meine durchaus gläubigen Eltern haben mich dann getröstet, aber auch immer wieder ermahnt: Lass dir nicht alles gefallen. Du musst endlich lernen, dich zu wehren und zu verteidigen! War das ein unchristlicher Appell?

Über die Bergpredigt sind ganze Bibliotheken mit den unterschiedlichsten und widersprüchlichsten Auslegungen geschrieben worden. Eine gut zwölfminütige Predigt kann das Dilemma sicher nicht auflösen. Aber ich möchte einige Hinweise geben, die vielleicht helfen, das eigentliche Anliegen Jesu besser zu verstehen und dann auch entsprechend zu handeln.

Was Jesus hier verkündet, lässt sich nicht eins zu eins in unsere real existierende Welt übertragen - weder damals noch heute. Denn in dieser Welt hat das Böse, ja das Satanische noch viel zu viel Macht. Das wird uns Tag für Tag in den Nachrichten vor Augen geführt.

Aber genau mit dieser Welt und mit dieser Macht wollte sich Jesus nicht abfinden. Er hatte die Vision einer ganz neuen und ganz anderen Welt, die nicht vom Bösen, sondern von Gott beherrscht wird: das Reich, die Königsherrschaft Gottes. Diese neue Welt hat er immer wieder verkündet: mit Worten, mit seinem guten Beispiel, mit wunderbaren Zeichen. *„Wenn ich aber durch den Finger Gottes die Dämonen austreibe, dann ist das Reich Gottes schon zu euch gekommen“* (Lk 11,20), antwortet er denen, die ihn verdächtigen, selbst mit dem Teufel im Bunde zu sein. Nein, in der Kraft Gottes überwindet Jesus die Macht des Bösen. So wird Gottes Reich unter uns lebendig. Und genau darum geht es in der Bergpredigt und in der Feldrede. In Gottes neuer Welt haben Zwang, Gewalt, Hass und Feindschaft keinen Platz. Dafür aber müssen sich die Menschen grundlegend ändern. Denn sie sind oft gefangen in den Strukturen von Gewalt und Vergeltung. Und das prägt ihr Verhalten.

Doch bevor Menschen ihr Verhalten ändern können, müssen sich ihre inneren Einstellungen ändern. Die entscheidenden Sätze dazu stehen gleich am Anfang unseres heutigen Evangeliums: *„Liebt eure Feinde; tut denen Gutes, die euch hassen! Segnet die, die euch verfluchen; betet für die, die euch beschimpfen!“*

¹ Lk 6,27-38

Kurz zur Erinnerung: „Liebe“ meint hier nicht Sympathie, sondern Zuwendung und Achtung. Was wir mit „segnen“ übersetzen, bedeutet in biblischer Sprache „gut, wohlwollend sprechen zu oder über“.

Unsere Einstellung zu einem konkreten Mitmenschen wird davon bestimmt, wie wir ihn sehen und beurteilen: Spreche ich offen oder zumindest innerlich gut über ihn oder schlecht? Davon hängt dann ab, ob ich ihn eher achte oder verachte, ob ich mich ihm zuwende oder von ihm abwende, letztlich: ob ich ihn liebe oder hasse. Und entsprechend werde ich mich verhalten.

Diese innere Haltung erwächst aus unserer jeweiligen Spiritualität. Das schlägt für mich eine Brücke zur „Spiritualität der Gewaltfreien Kommunikation“.² Sie wurde ab den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts von dem Amerikaner Marshall B. Rosenberg entwickelt. Rosenberg war jüdischer Abstammung. Sein Konzept der Gewaltfreien Kommunikation basiert jedoch hauptsächlich auf humanistischer Psychologie und nicht auf religiösen Prinzipien. Er will also nicht die Bergpredigt interpretieren. Und doch gibt es deutliche Parallelen. Seine Spiritualität der Gewaltlosigkeit steht in einer Linie mit der Feindesliebe, der Vergebung und der Gewaltlosigkeit, die Jesus vertreten hat. Sie hat zum Ziel, eine tief verwurzelte innere Haltung zu entwickeln, die Frieden, Mitgefühl und Gerechtigkeit fördert - sowohl auf persönlicher als auch auf gesellschaftlicher Ebene. Dabei geht es nicht nur um die Vermeidung physischer Gewalt, sondern um eine umfassende Lebenseinstellung, die auf Liebe, Respekt und innerem Frieden beruht.

Für mich ist diese Spiritualität der Gewaltfreien Kommunikation eine große Hilfe, die Bergpredigt bzw. Feldrede Jesu in unsere Zeit zu übersetzen. Ein Mensch, der aus diesem Geist heraus lebt, trägt dazu bei, unsere Welt zum Guten zu verändern und dem Reich Gottes Raum zu geben:

- Er lebt aus der tiefen Überzeugung, dass Gewalt - in Gedanken, Worten und Taten - zu keiner dauerhaften Lösung führt.
- Er übt sich in Achtsamkeit und Selbstreflexion, um gewalttätige Impulse in sich zu erkennen und in positive Kräfte zu verwandeln.
- Sein Handeln kommt aus innerer Ruhe, nicht aus Angst oder Zwang.

Das wirkt sich dann auch auf sein Verhalten aus:

- Er hört aktiv zu und versucht, sein Gegenüber zu verstehen, statt es zu verurteilen.
- Er spricht so, dass er nicht verletzt, sondern Brücken baut.
- Konflikten begegnet er mit Geduld und sucht nach Lösungen, die für alle akzeptabel sind.
- Er setzt sich für Gerechtigkeit ein, ohne Feindbilder zu schaffen.
- Er übt Mitgefühl, auch mit denen, die ihn verletzen.
- Er lebt bewusst, achtet auf seine Konsumgewohnheiten und seinen Umgang mit Natur und Mitwelt.

Ein solcher Mensch folgt dem Beispiel Jesu, aber auch von Persönlichkeiten wie Mahatma Gandhi oder Martin Luther King. Sie und viele andere haben Gewaltfreiheit nicht als Schwäche, sondern als stärkste Kraft der Transformation, also der Veränderung zum Guten, verstanden.

Zurück zum Anfang: Lassen sich Trumps Äußerungen zum Ukraine-Krieg und seine Schlussfolgerungen mit der Bergpredigt rechtfertigen? Meine Antwort ist ein klares NEIN. Sie verdrehen die Wahrheit und entspringen meines Erachtens nicht einem glaubwürdigen Geist der Liebe. Und nach all dem, was bisher geschehen ist, gibt es keine einfache Lösung mehr. Aber gerade deshalb wünsche ich mir, dass die anstehenden Verhandlungen und die nächsten Schritte zum Frieden vom wirklichen Geist der Bergpredigt inspiriert werden.

Für unseren ganz persönlichen Alltag möchte ich diese Predigt zusammenfassen mit Worten des Apostels Paulus aus seinem ersten Brief an die Gemeinde in Thessaloniki: *„Seht zu, dass keiner dem andern Böses mit Bösem vergilt, sondern bemüht euch immer, einander und allen Gutes zu tun“.* (1 Thess 5,15)

© Walter Mückstein

² Bei den folgenden Ausführungen habe ich mir tlw. von ChatGPT helfen lassen